



---

---

---

---

---

---

8  
S  
116  
FS(1890)

**Archivexemplar  
nicht ausleihbar**

**LEITZ**

8 S 116 FS (1890)

Archiv-Ex.

Deutscher und österreichischer Alpenverein.

# Festrede

gesprochen

vom Herrn Professor P. Patriz Anzoletti

bei Gelegenheit der

feierlichen Enthüllung einer Gedenk-  
tafel in Hauenstein

für

Oswald von Wolkenstein

am 24. August 1890

durch die Section Bozen.



Bozen, 1890.

Selbstverlage der Section Bozen des d. u. ö. Alpenvereins.

Druck von J. Wohlgemuth.

E

566

~~8 E 566~~

8 S 116 FS (1890)

Alpenvereinsbücherei

D. A. V., München

Archiv  
Ex.

661136



Hochgeehrte Versammlung!

Es ist ein schönes Zeichen culturellen Fortschrittes, das alle Herzen gebildeter Tiroler höher schlagen macht, daß unser Gebirgsländchen sich seit einigen Jahrzehnten bestrebt, die verdienstvollen Männer grauer Vorzeit durch Gedenktafeln und Denkmäler der Vergessenheit, der sie zu verfallen bedroht waren, pietätvoll zu entreißen. Werfen wir nur einen Blick auf die kurze Strecke des Eisackthales zwischen Bozen und Klausen. Ueber letzterem Städtchen ragen die Trümmer des alten Hauptmannschlosses, eine blinkende Marmortafel besagt, daß aus diesem Schlosse der Minnesänger Leutolt von Säben stamme. In geringer Entfernung auf dem gegenüber sich erhebenden Lagener Riede ist der Innervogelweider Hof geschmückt mit einer andern Marmortafel; sie meldet den bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit nachgewiesenen Heimathort des großen Zeitgenossen, Jugendgespielen und Freundes Leutolts, nämlich des Herrn **Walther von der Vogelweide**. In Bozen, auf dem schönsten Plage der Stadt und wohl auch Tirols, steht das blendendweiße, höchst würdevoll ausgeführte Marmorbild dieses gottbegnadeten Sängers zur Abwehr

gegen unberechtigte Glüste und Anmaßungen der italienischen Nachbarn. Und die Section Bozen des deutschen und österreichischen Alpenvereines hatte den schönen Gedanken, hier, in dem dunklen Tann von Hauenstein, an dem Felsen, der die letzten Ruinen dieses altberühmten Schlosses trägt, eine Marmor-Gedenktafel heute anzubringen, welche die Erinnerung wachruft an einen zwar nicht so bedeutenden Dichter-Sänger wie Walther, wohl aber an einen Mann, der als Ritter, Kriegsheld und Politiker seinen gefeierten Landsmann bedeutend überragt. Erlauben Sie mir, daß ich in knappen Zügen Ihnen das Lebensbild Oswalds vor Augen führe, der hier in dieser längst zerfallenen Burg mehrjährigen Aufenthalt genommen, der hier die schönsten und gehaltreichsten seiner Lieder gesungen und zuletzt hier seinen Geist in die Hand des Schöpfers und Erlösers vertrauensvoll übergeben hat.

Oswalds Leben ist ein ungewöhnlich abenteuer- und thatenreiches; zur deutlicheren Ueberschau werde ich es in Perioden von je zehn Jahren auseinanderhalten und jede Periode mit einer bezeichnenden Ueberschrift versehen.

Das erste Decennium ist die Periode seiner Kindheit 1367—1377. Im Schlosse Trostburg am Eingang ins weitberühmte Grödnertal zwischen Bayen und Kärnten ward Oswald geboren. Schon im zartesten Knabenalter begegnete ihm der Unfall, daß er an einem Faschingstage sein rechtes Auge durch einen unvorsichtig abgeschossenen Bolz verlor; daher sein Name: Der Ritter mit einem Auge. Die Eltern Friedrich und Katharina waren um die Erziehung der drei Söhne: Michael, Oswald und Bernhard ziemlich unbekümmert. Alles gieng, wie es eben wollte und gar

selten, wie es sollte. Oswald hatte feurige Phantasie. Ritterliches Wesen war damals in Tirol überall verbreitet. Rittergedichte und Volksmärchen hielten das adelige Leben überschwemmt. Die schwäbischen Minnelieder, wohl auch Walthers unssterbliche Weisen, tönten von aller Munde. Der Burgpfaffe war Erzieher der jungen, kräftigen Wolkensteiner. Dieser erzählte viel von der Bedeutung der römisch-deutschen Kaiser und den Freiheiten des Tiroler Adels, welcher unmittelbar unter dem Kaiser stehe und durch keine Landesfürsten sich beugen lasse. Die Eindrücke solcher Erzählungen blieben dauerhaft den jungen Herzen eingepreßt; sonst erlebte der gute Geislliche wenig Freude an den Böglingen, denen er nicht gewachsen schien. Eines schönen Morgens gieng er am Wanderstab den steilen Schloßhügel hinab auf die Straße, um sich eine bessere Existenz aufzusuchen. Den Sommer brachte die Ritterfamilie im sogenannten Höhlenschlosse Wollenstein, zuhinterst im Grödnertale zu, wo Oswald sich die Grödnert Sprache leichtlich aneignete, die ihm später als Schlüssel diente zum Verständnisse der romanischen Sprachen in Italien, Frankreich und auf der pirenäischen Halbinsel. Der geniale Knabe verstand sich, wie er selber von sich rühmt, schon in dieser Epoche auf „Lied, Musik, Harfe, Geige, Paule, Trommel“, besonders wunderlieb nahm sich seine klangvolle Stimme aus zur meisterhaft behandelten Harfe. Aber auch Küche, Stall und das gemeine Bauernwesen zogen ihn mächtig an, was ihm sehr zugute kam in den vielbewegten Tagen der nun folgenden Periode. Ich nenne sie: die Periode der ersten Wanderjahre, welche zwei Decennien umfaßt 1377—1397.

Damals bewegte sich Alt und Jung an den sogenannten Preußenfahrten, nachdem die Begeisterung für die Kreuzzüge nach Palästina längst erkaltet war. Der deutsche Orden hatte im Norden Deutschlands einen Ritterstaat gegründet, der ohnegleichen in der Geschichte dasteht. Die herrliche Residenz Marienburg, welche sich vor kurzer Zeit wieder neuverjüngt aus den Ruinen hob, war damals der Sammelplatz der Dichter, Sänger und Helden aller Länder Europas. Dahin wurde manches Ritterjöhnlein gebracht, sich das höfische Wesen, wie es der Zeitgeist forderte, gründlich anzueignen. Mit einer kleinen Schaar von Tirolern und Borarlbergern machte sich der zehnjährige Oswald auf den weiten Weg. Er selbst erzählt:

Es hatte sich gefügt, zehn Jahre war ich alt,  
 Daß ich entschlossen war zu seh'n der Welt Gestalt.  
 Seitdem hab' ich bewohnt viel Winkel heiß und kalt,  
 Im Land unter Christen, Griechen, Heiden.  
 Im Sack drei Pfennige, dazu ein Stücklein Brod,  
 Das war mein Reisegeld vom Haus für alle Noth.  
 Durch Freund und Feinde hab' ich manchen Tropfen roth  
 Vergossen, seit ich mich gewandt zum Scheiden. —

Acht Jahre nahm er an allen Kriegszügen gegen die Heiden theil. Hier lernte er die slavischen Sprachen mit ihren Dialecten, er härtete seinen Körper ab in allen nur möglichen Anstrengungen. Einmal fiel er in einen tiefen Keller hinunter, ein andermal drohte ihm der Untergang im Abgrunde eines Sees; er kam in Gefangenschaft, wußte aber glücklich zu entflüpfen. Hier auch lernte er den luxenburgischen Prinzen Sigmund kennen und begann jene Freundschaft, welche auch der Tod nicht zu enden vermochte. Später finden wir den munteren Sänger und Krieger an den Gestaden der Ostsee, in Königsberg; er macht sich vertraut mit dem Wesen

der Schifffahrt, mit der Bedeutung der Hansa. Im Dienste der dänischen Königin Margaretha hilft er für sie Schweden und Norwegen gewinnen. In London begeistert er sich für die Mythen des heiligen Grals, für die Tristan- und Isolde Sage. In Schottland kämpft er gegen die Engländer und ist Zeuge der furchtbaren Niederlage der letzteren. Nachdem er sich noch in Irland umgesehen, drängt es ihn 1389 zum schwarzen Meere, in die kleine Tartarei, nach Groß- und Kleinarmenien, Persien — dann wieder nach Kandia, Tenados, Patmos, Rhodus, Konstantinopel u. s. w., bald ist er Ruderknecht, bald Kaufmannsdiener, bald Stallknecht — alles aus Abenteuerlust und um seinen Körper zu stählen. Nach einigen Jahren erfährt er, daß Sigmund einen Kriegszug gegen die Türken unternommen habe. Allsogleich eilt er an die Donau und findet sich ein in der Schaar der Musilanten, Sänger und Possenreißer, aber auch der tapfersten Haudegen, welche den Prinzen umgaben. Nur wie durch ein Wunder wird nach der für die Christen unglücklichen Schlacht von Nikopolis er aus äußerster Gefahr gerettet und kehrt mit seinem Herrn über Konstantinopel, Griechenland, Dalmatien und Venedig in das Land seiner heimatlichen Berge zurück.

Wir begleiten den Sänger in die nun folgende Periode der unseligen Liebe 1397—1407. Mit grauem Haar und grauem, weit herunterwallenden Barte kommt der einäugige Sänger in die heimatliche Trostburg und finnt auf hohe Minne. Martin Jäger, der reiche Besizerungen hatte im Inntal, in Meran, Eisens und Tramin, machte längst Ansprüche geltend, welche seine Gemahlin Barbara auf Waldstrecken und gewisse Besizerungen, die zum an die Wolkensteiner verkauften Schlosse Hauenstein gehörten. Der langweilige Prozeß

dauerte in die sechzig Jahre und machte den dunklen Thau von Hauenstein in späteren Jahren unserem Sängern zum wahren Höllewalde, jenem ähnlich, zu dem sich der Dichter der göttlichen Comödie verirrt. Um diese Zeit wünschten Oswalds Vater, Brüder, Verwandte nichts mehr, als eine Verbindung des bereits berühmten Sängers und Helden mit der einzigen Tochter Jägers, der mit allen körperlichen Reizen ausgestatteten Sabina. Allein so schön diese dem Leibe nach, so häßlich war ihre Seele. Fürwahr ein dämonisches Wesen. Sie spiegelte dem fantastischen Werber Liebe und Treue vor, gab ihm ein goldenes Kettlein, das er stets am bloßen Leibe tragen sollte und spornte ihn an, zum Beweise seiner wahren Liebe eine Pilgerfahrt ins gelobte Land zu unternehmen. Oswald ergreift alsobald den Pilgerstab, in rauher Kutte, die Schultern mit Muschelwerk geziert, wandert er nach Genua, wo er der abenteuerlichen Kleidung satt wird und standesmäßige Wate anzieht. Auf einem Kaufmannsschiffe fährt er nach Alexandrien, nach Kairo, fährt den Nil auf und ab, empfängt Auszeichnungen vom Sultan der Mameluken, wandert durch die heiße Wüste, besucht das Katharinenkloster auf dem Berge Sinai, wo er die kostbaren Reliquien und Schätze am Grabe der großen Heiligen verehrend, seiner lieben Mutter Katharina in heißen Gebeten gedenkt. Ueber Arabien geht es nach Jericho. Ein anderer Geist, ein milder und tiefreligiöser scheint über das heitere Weltkind gekommen zu sein. In Jerusalem, am glorreichen Grabe des Erlösers liegt er in tiefster Rührung; den Augen entströmen brennende Thränen, er betet für seine Sabina und um die Gnade, ihr ein recht frommer und treuer Ritter zu sein. In dieser Stimmung läßt er sich zum Ritter des heiligen Grabes schlagen. Sodann werden die anderen heiligen Stätten Palästinas

durchwandert. Längeren Aufenthalt nimmt er in Cypren, wo er den Kreuzberg bestiegt und in der herrlichen Kirche auf dem Scheitel des Berges das Kreuz des reumüthigen Schüchters Dismas verehrt, aber auch an der wundervollen Fernsicht sein Auge sich weiden läßt aufs grüne Meer, auf das ferne Griechenland und Kleinasien bis hin zu den blauenden Bergen von Sirien und Palästina. Ungern nur verläßt er Cypren und wandert über Malta, Sizilien, Neapel, Rom, Florenz nach Tirol. Unermeßlich reich sind die Erinnerungen, die Eindrücke, die er dieser Fahrt verdankt. Die ganze Märchenwelt des Orients, die tief sinnigen Visionen Dantes, die Liebeslieder Petrarkas — Alles läßt er auf sich wirken, aber ein Magnet reißt ihn noch lebendiger zu sich, es ist seine Geliebte, seine Braut in der Heimath. An einem kalten Dezember-Abend reitet er durch das Thor von Trostburg.

Welche Heimkehr! Man führt ihn zu einem Sterbebette — es ist sein Vater Friedrich, der seinen Sohn nicht erkennt und noch dieselbe Nacht stirbt. Der Arme erkundigt sich nach seiner Sabina — da erfährt er, daß sie unterdessen Frau Hausmann in Hall geworden. Der Bürger Hausmann, ein alter Herr, hatte den Vorzug in den Augen der Ungetreuen vor dem einäugigen, sonnenverbrannten Wolkensteiner; dieser war nämlich nicht so reich wie jener. So begann das Jahr 1400 für Oswald. Damals mag es gewesen sein, daß er aus Verzweiflung sich in die Arme der gemeinsten Minne geworfen und jene schmutzigen Lieder gesungen hat, die auch der Geschmack eines noch so gesunkenen Jahrhunderts verwerfen muß; sie zeigen eine Verirrung des schwergeprüften Mannes, diese Verirrung war aber nicht von langer Dauer. Mit Rupert von der Pfalz macht er 1402 den Zug nach Italien mit und wird

bekannt mit Visconti, Herzog von Mailand. Nach seiner Rückkehr stellt er sich an die Spitze des Bundes der Adelligen an der Etzsch, welche ihre volle Unabhängigkeit von dem tirolischen Landesfürsten Friedrich von Habsburg aufrecht erhalten und nur dem Kaiser Sigmund unmittelbar unterworfen sein wollen. Zu diesem Zwecke gründet er den „Elephantenbund“. Jeder Ritter trägt auf der Brust einen silbernen Elefanten als Sinnbild der Stärke und der Klugheit, Pfauenschweife flattern auf den Helmen. Friedrich vertrat eine neue Zeit und blieb Sieger, Oswald war Reactionär und mußte schließlich in diesem langdauernden Streite nachgeben. Aber er stand mannhast ein für die altersgrauen Traditionen und für seinen innigstgeliebten Freund und Kaiser; wer will ihn darum schelten? Als er endlich Gefangener und Begnadigter des genialen und thatkräftigen Habsburgers wurde, verließ er eine nicht mehr zeitgemäße politische Haltung und wurde Friedrichs aufrichtiger Freund. Allein ich darf der Geschichte nicht vorgreifen. Es folgt nun die Periode der seligen Liebe 1407—1417.

Oswald machte eine Fahrt an den Lech. In Hinter-Hohenschwangau, dessen Ruinen in der Nähe des neu erbauten herrlichen Königsschlusses liegen, wurde er um 1409 mit Margaretha bekannt, welche im Alter von 16 Jahren an Leibes Schönheit bereits weit jene obengeschilderte Sabina Jäger überstrahlte, und, was weit höher anzuschlagen ist, ein glänzender Spiegel von Unschuld und jeglicher Tugend leuchtete. Dies Ideal jungfräulicher Holdseligkeit war vom Himmel bestimmt unseren Wanderer zur Freude und Seligkeit zu geleiten. Er preist sein Glück:

Das eine stolze Schwäbin macht,  
An der ich keinen Tadel fand.  
Sie hab' ich mir zum Weib erbacht,  
Vor allen, die ich je gekannt;  
Sie wandelt so geseyt und rein,  
Ganz ohne Tadel allgemein u. s. f. —

Er wollte erst ritterliche Proben seiner Liebe geben. Zuerst begibt er sich an den Rhein, bleibt ein halbes Jahr im Heidelberger Schlosse, kommt nach Mainz, Köln, Holland, England; von hier über Meer nach Portugal. Am Grabe des Apostel Jakob zu Compostella verrichtet er seine Andacht, verweilt in Lissabon, erhält aus der Hand der Königin einen hohen Orden, besucht in Granada die Alhambra und das gegenüber sich erhebende, ebenso schöne „Haus der Liebe“. Vom mohamedanischen „rothen Könige“ erhält er Auszeichnungen und kostbare Geschenke. Große Ehren werden ihm auch zutheil an den Fürstenhöfen von Castilien und Arregon. Nach verschiedensten Kreuz- und Quertügen gelangt er wieder in seine Heimat, in welcher er vom 11. Jänner 1411 bis 15. Oktober 1414 nachgewiesen werden kann. Schon 1407 war die Theilung der wolkensteinischen Güter vorgenommen worden, in welcher unserm Helden diese nun zerfallene Burg Dauenstein zufiel. Unterdessen hatte in Konstanz die Kirchen- und Reichsversammlung zur Hebung des Schismas und Ordnung der religiösen wie politischen Verhältnisse ihre ersten Sitzungen gehalten. Auch Oswald fand sich ein als Agent des Elephantenbundes an der Seite Kaiser Sigmunds, als Späher, Correspondent und Postenreißer. Hier in Konstanz feierte er die Hochzeit unter den Segnungen des Concils mit seiner heißgeliebten Margaretha, welche durch ihre edle Weiblichkeit und Bucht, sowie durch ihre herrliche Stimme, — sie



war nämlich eine ausgezeichnete Sängerin und wie Oswald, Meisterin auf verschiedenen musikalischen Instrumenten — allgemein Aufsehen erregte. Noch im gleichen Jahre 1415 begibt sich der Ritter als getreuer Diener und Rathgeber des Kaisers, von dem er einen Jahresgehalt von 300 Goldgulden erhält, mit demselben ein zweitesmal nach der pyrenäischen Halbinsel, nach Perpignan, um den alten schismatischen Papst Benedict XIII. zur Abdankung — leider vergebens — zu bewegen. Er kämpft unter den Helden, welche Genta erobern; die Königin von Arragon sticht 2 goldene Königsringe in seine Ohren und sticht ein anderes goldenes, juwelenbesetztes Ringlein in seinen Bart. Mit Sigmund fährt er nach Avignon, nach Paris, wo er, ein anderer Volker, in der einen Hand die Rithier, in der andern das Schwert, als ein wahres Weltwunder angestaunt wird. Vor der Königin Isabella, der von Schiller in seiner Jungfrau von Orleans so hart mitgenommenen Isabél, liegt er auf den Knien um den werthvollen Diamant zu empfangen, den sie in seinen grauen Bart hineingesetzt. Aber über alle Edelsteine der ganzen Welt geht ihm seine süße, engelgleiche Gemahlin Margaretha, mit der er die seligsten Monate seines Lebens gegen Ende dieser Periode hier auf dem Hauenstein verlebt. Nur zu schnell verflohen diese Monate. Es folgt nun:

Die Periode des Purgatoriums 1417—1427. Er hatte einen Sohn in der Wiege, Oswald II. Er dichtete und sang seine lieblichsten Lieder himmlisch reiner Minne. Aber um Hauenstein brausten nicht allein die wilden Schlernstürme; auch am politischen Himmel ballten sich gewitter schwere Wolken, und der Ritter sollte an sich erfahren, was die Worte des

Königs der schwäbischen Dichterschule unseres Jahrhunderts besagen:

Wißt du, daß wir mit hinein  
In das Haus dich hauen,  
Daß es dir gefallen Stein,  
Daß wir dich behauen.

In Hauenstein fühlte sich Oswald vor dem Zorn des mit Recht gegen ihn erbitterten, energischen Friedrich von Habsburg nicht mehr sicher, welcher voll Muth den Kampf gegen den Kaiser, gegen seinen eigenen Bruder und den Adel Tirols aufnahm. Er floh noch zu rechter Stunde, denn bald nach seiner Flucht bemächtigte sich der Landesfürst dieses Schlosses und brannte es nieder. Im Felseneste Greifenstein waren 1418\*) im März die Wolkensteiner und ihre Verbündeten beisammen und wehrten sich heldenhaft gegen Friedrich. Damals klang das schwertscharfe Troglied:

„Nu, huß, vorwärts!“ so sprach Herr Michel von Wolkenstein,  
„So hegen wir!“ so sprach Oswald von Wolkenstein.  
„Nur zu und drauf!“ so sprach Lienhard von Wolkenstein;  
„Sie müssen alle stiehen von Greifenstein sogleich.“

Da hob sich ein Geflüß, da prasselte die Gluth  
Und rann die Schlucht hinab, vermischt mit heißem Blut;  
Den Panzer und die Armbrust, dazu den Eisenhut  
Verloren sie gar bald: wir wurden freudenreich.

Das Feldzeug, ihre Hütten und alles ihr Gezelt,  
Das wurde zu einer Asche verbrannt im obern Feld.  
„Ich höre, wer übel leidet, dem werde böser Entgelt;  
Wir zählten, Herzog Friedrich, dich heim mit diesem Streich!“

Schärmägeln, hauen, schießen, war Keinem da zu lang,  
Im Nied hernach geschah es im Raubensteinerhang.  
Von Pfeilen, Eisenspitzen, wohl eine Spanne lang,  
In manche Brust sich bohrten, geschneelt vom Bogenstrang.

\*) nicht 1417, wie Joh. Schrott angibt. Vgl. Ant. Roggler in der Ferdinandeumszeitschrift.

Die Bauern von S. Jörgen, die ganze Dorfgemein',  
 Sie hatten uns Treue geschworen, die war wohl wenig rein.  
 Da kamen tapf're Gefellen herab vom Rabenstein  
 Und sprachen: „Gott gräß' euch, Nachbarn, eure Treu' ist klein.“

Ein Werfen und ein Schießen, ein Säusen mit Geprall  
 Erhob sich und ein Klingen wie Eisenglockenschall.  
 „Nun rüh' dich, guter Ritter, steh' aufrecht oder fall!“  
 Da wurden schlimm gesegnet die Dächer überall.

Die Bozner sammt dem Ritten und Schaaren von Meran,  
 Die Haslacher und Fenster die zogen oben heran;  
 Vom Nölten und vom Sarntal kam fast jedermann;  
 Sie wollten uns alle fangen; gar übel gelang der Plan.

Fritz mußte diesmal mit Schanden abziehen; die  
 Greifensteiner Helden blieben Sieger. Oswald stellte  
 Hauenstein wieder her und erlebte schöne Tage. Da  
 wurde er aus seinen Träumen nur gar zu unjanst ge-  
 weckt von seiner Jugendgeliebten, nun zur Witwe ge-  
 wordenen Sabina Hausmann. Sie sandte Boten nach  
 Hauenstein und ließ den ritterlichen Säng'er, ihn bei  
 seiner ehemaligen Liebe beschwörend, aufs freundlichste  
 und dringendste bitten, sie zu besuchen, damit der  
 Prozeß wegen ihrer Ansprüche auf die hauensteinischen  
 Güter in mildester Weise und zu seinen Gunsten ge-  
 endet werde. Der sonst so scharfsichtige Säng'er erwies  
 sich diesmal in Folge seiner zu großen Gutmützigkeit  
 und Offenherzigkeit wirklich als einäugig. Nichts ahnend  
 reitet er ganz allein von seiner Burg weg und der  
 Tisch entlang hinauf nach Borst bei Meran\*), wo sich  
 Sabina aufhielt. Plötzlich wird er von drei Männern  
 überfallen und als Gefesselter der hänenhaften Frau  
 ausgeliefert. Dahin beziehen sich die Worte:

\*) Nach Beda Weber soll Entiklar bei Tramin der Ort dieser  
 Unthat gewesen sein.

Ich klagte Gott mein Ungemach,  
 Daß ich mich einst vom Hauenstein entfernte.

Bekannt ist die Scene im Nibelungenliebe, wie Brunehilde  
 in der Hochzeitnacht den König Gunter behandelt.  
 Aehnlich frevelt Sabina an dem ehrlichen, unglücklichen  
 Ritter. Wohl konnte er seufzen:

Mich kostete der Minne Bahn  
 Viel Strafen und viel Groschen.

Ihr zu lieb hatte er einst lang genug ein Kettlein  
 von Gold getragen

Geheim am Arm, verborgen klug,  
 Das hat sie ganz vergessen.

Zur Kenntniß der Verschiedenheit  
 Und ihrer Liebenswürdigkeit  
 Ein Eisen von drei Finger breit  
 Hat seinen Platz besessen.

Ja, sie besorgte zärtlich sehr  
 Zwei Eisen, ein Paar Pfunde schwer,  
 Die meine Schienbein' hin und her  
 Gerieben und geschnitten.

Ich fühl' es, ihre Treu' ist stät  
 Die Liebe liebt das Schmutzgeräth,  
 Drum werd' ich zierlich aufgedreht  
 Mit Häßen auf die Stange.

Viertausend Mark begehrt ihr Herz  
 Und Hauenstein — es war ein Scherz!  
 Das fühl' ich wohl, als mich der Schmerz  
 Ließ wimmern an dem Stränge.

Sie pfiß mir da der Roße Lohn,  
 Ich winzte der Mäuse Ton,  
 Fünf Eisen halstest mich — davon  
 Spüri' ihre Günst' ich lange.

Friedrich befreite zwar den Armenaus den wüsten  
 Verfolgungen dieser Sirene, aber nur, um ihn in  
 Innsbruck streng gefangen zu halten, bis endlich es  
 der Vermittlung Kaiser Sigmunds gelang, Oswalds

Freiheit zu erwirken 1422. Während der zweiten Belagerung Greifensteins 1422—26, das sich schließlich unterwarf, war unser Ritter nicht in Tirol, sondern wieder auf Fahrten nach Oesterreich, Ungarn, Böhmen, bei Sigmund gegen Friedrich zu agitieren und Sabinas Ansprüche auf das richtige Maß herunterzurücken, gleichzeitig auch gegen die Hussiten zu kämpfen. Bezeichnend ist es für ihn, wo er erzählt, daß er in Preßburg, da der Kaiser ihn und seine Genossen zu lange im Vorzimmer warten ließ, den Ofen so glühend heiß machte, daß es der Fürst nicht länger aushalten konnte und herausrannte, um der Ursache nachzusehen. Wieder macht Oswald eine neue Fahrt nach Salzburg, München, Augsburg, Ulm, Heidelberg, wo er fünf Cursfürsten beisammen findet. Ueberall geht es lustig her, Sang, Harfentlang, Tanz, Possenspiele folgen in buntem Wechsel; der Sänger scheint sich von seinen Wunden und Leiden bald erholt zu haben, hatte er ja eine riesenstarke Natur, die er von Jugend an alle Abhärtungen gewöhnte. Während dieser Unterhaltungen wird aber nie seine Hauptaufgabe aus den Augen gelassen, für den Kaiser und den Adel Tirols gegen Friedrich zu verhandeln. Da hört auf einmal der unermüdlige Kämpfer, der gerade in Nürnberg verweilte, daß der Kaiser und der Herzog sich versöhnt hätten und Friede sei. Der überraschte Wolkensteiner sieht sich einer ihm fremden Politik aufgeopfert; er hat alle Ursache des Landesfürsten ganzen Born zu fürchten. Nur Nachtreisen wagt er um zu seiner Familie zu gelangen. Umsonst; am Bodensee, bei Wasserburg, wird der Eingängige, Graubärtige, Hintende von des Habsburger's Spähern leicht erkannt, aufgegriffen, gefesselt und in die strengste Haft zuerst nach Wellenberg, dann nach

Innsbruck gebracht. Es waren Jammer- und Schreckensmonate, welche der Eingekerkerte nun erfuhr. Man sprach selbst von bevorstehender Hinrichtung, an Beispielen derartiger Strenge war wenigstens jene Zeit reich genug.

Grauenhafte Sorge mir zu schlafen wehrt.

Wohin ich greif,

Bier dicke Mauern haben mich umschlossen.

Elender Tag! o lange Nacht!

Wie schlecht ihr so verdrossen!

Der Schrecken kommt, die Klage wacht,

Von keiner Hand wird Hilfe mir beschied.

Um dich, o Welt, und deinen Ruf

Ist mein Verschulden klein,

Doch groß um Gott, der mich erschuf

Vorlängst, den Wolkenstein.

Er sei mein Trost und Aufenthalt!

O Wellenberg, hüh! deine Luft ist kalt.

Friedrich übrigens verläugnete nicht das edle, milde, großmüthige Herz der Habsburger. Obgleich von Oswalds verbissensten Feinden bestürmt, den Gefangenen nicht zu schonen, dachte der Fürst anders:

Es sprach mein Herr ein tadelnd Wort

Zu seinen Rätthen, ernst, doch nicht verdrießlich:

„Wie lange soll er liegen dort?

Wann kommt denn dieser Streit zu Ende schließlich?

Was hilft mir denn sein Trauern da,

Ich könnte bess're Kurzweil mit ihm treiben,

Wir sollten singen *sa sol la*

Und höflich dichten von den edlen Weiben.

Der Handel geht mir viel zu weit,

Kürzt ab das viele Schreiben.“ . . .

Der Marschall mir die Meldung macht:

„Mein Herr läßt zum Gesang dich bitten.“

Es war der erste Mai 1427. Auf das lange Fegfeuer folgte nun wieder Sonne und Freude. Der

Sänger bekundete sein echt gutes menschenfreundliches Herz durch folgenden herrlichen Zug. Kaum selbst den ärgsten Qualen und Befürchtungen entrissen und zur sehnlichst erharteten Freiheit gelangt, bittet er den Herzog um die Befreiung eines mitgefangenen Ritters, nemlich des edlen und festen Herrn Aldriet von Kastelbarco;

Ihn hielt der Fürst schon neunthalb Jahr gefangen.  
Der edle Fürst sprach: „er sei dein,  
Geh heim mit ihm, mir bürgen seine Leute.“  
So wandt' ich mich nach Hauenstein.  
Ihm aber, des Vertrau'n mich so erfreute,  
Dem Fürsten wünsch' ich alles Heil  
In Zukunft so wie heut'.

Ich habe diese Zeit die des Purgatoriums genannt, die der sittlichen Reinigung und Läuterung. Oswald war zwar allzeit ein rechtgläubiger Christ aber zu sehr Weltkind und Staatsmann, um ernst auf das Heil seiner Seele bedacht zu sein. In den Kämpfen und ausgelassenen Spielen seiner Tage hätte er sittlich unterliegen können, hätte nicht Gottes Vorsehung Sorge getragen, diesen Stein zu behauen und zuzumeißeln, daß er auch als würdiges Glied in den heil. Gottesbau eingefügt sei. „Diese Leiden haben, wie Professor Anton Rogler so schön sagt, klärend und reinigend auf den Charakter dieses wahrhaft großen Mannes, in dem die Tugenden und Gebrechen seiner Zeit in hervorragender Weise verkörpert sind, gewirkt, wie er auch selbst das Ende seines sündhaften Treibens auf das Jahr 1421 ansetzt.“

Schneller lassen sich die zwei letzten Perioden des nun zum Greise gewordenen Sängers und Ritters durchlaufen.

Die Periode des Friedens 1427—1437. Wie er versprechen mußte bei seiner Ausöhnung mit Fried-

rich, machte nun Oswald einen Kriegszug gegen die Hussiten mit. Wir finden ihn auf dem Reichstage zu Nürnberg. Mit Sigmund begibt er sich zur Kaiserkrönung nach Rom. Nun zieht sich der lebensmüde Greis in die Einsamkeit des Tannes und des Schlosses Hauenstein zurück. Das letzte Decennium sollte er nicht mehr vollenden; er trat nun in die Periode der Altersbeschwerden und der Sehnsucht nach dem Himmel 1437—1445.

Wie eine Krone erhebt sich die stolze Burg aus dunklem Fichtenwald; vom Schlern, von der Seiser-Alpe heulen die Stürme und toben im finstern Gehölze, donnernd brauset der Wildbach in der düstern Schlucht von Rages; wie leise Klagen tönt es von dem tief unten strömenden Eisack. Pfauen schreien herab von den Binnen des Schlosses; Esel, als Saumthiere verwendet, brüllen im Hofe. Der viel herumgetriebene Odysseus ruht nun daheim; es sind auch für ihn die Tage gekommen, die nicht mehr gefallen, weil verdüstert durch die Abnahme der Kräfte und die Aussicht auf Sarg und Tod. Denken Sie, hochverehrte Damen und Herren! an Gözens Gemahlin Elisabeth, wie uns dieselbe von Göthe so wunderschön geschildert ist, so haben Sie ein gewiß zutreffendes Bild der Frau Margaretha von Schwangau, wie sie den Trübsinn des vielgeprüften und heiß geliebten Herrn zu verschweigen bemüht ist. Dieser hatte nun Friede mit aller Welt und suchte aufrichtig den Frieden mit Gott in seiner Seele. Die für ihn so verhängnißvolle Frau Sabina war schon seit 1425 unter den Todten. Oswald hatte längst verziehen; Rachegeanken waren stets seiner Seele fern. An Jesum richtet er die Bitte:

Maria kind,  
 So steh mir, Wolkensteiner bei in Nöthen,  
 Damit ichfahr' in deiner Huld!  
 Hilf allen, die mich wollten tödten,  
 Daß sie hier büßen ihre Schuld,  
 Die allen zu verzeih'n bereit ich bin.  
 Mein Tod es mit sich nehmen soll.  
 Auch schwör' ich hoch genug,  
 Daß jener Frau ich niemals Groß  
 Von ganzem Herzen trug.  
 Scheid' ich allhier von dieser Welt,  
 Bitt Gott ich, daß sie meiner nicht entgelt!

Kaiser Sigmund starb 1437, Herzog Friedrich 1439,  
 beiden weinte er heiße Thränen nach, dem versöhnten  
 Feinde, dem alten Jugendfreunde. Dülster wurde es um  
 ihn herum:

Mait ist mein Herz, Muth, Zunge, Tritt,  
 Gebogen ist mein Gang,  
 Das Zittern lähmt den Schritt.  
 „O weh!“ ist mein Gesang,  
 Den trifft' ich Tag und Nacht mir vor,  
 Und heiser ist geworden mein Tenor.

Wer denkt da nicht an Walthar von der Vogelweide?

Der Strom der Jahre mir verrann  
 Als hätten sie nur einen Tag gewährt.  
 Gefordert bin ich auf zum Tanz,  
 Wo mir wird kundgethan  
 All meiner Sünden giftiger Kranz.  
 Die Rechenchaft fängt an.  
 O gnädiger Wille Gottes sprich,  
 Und mach durch meine Rechnung einen Strich!  
 Gesellen, Freunde, Kinder mein,  
 Mir ohne Hilf und Rath,  
 Ihr nehmt das Gut, laßt mich allein  
 Hinfahren in das Bad,  
 Wo keine Müng' hat einen Werth,  
 Als gute Werke. Hätt' ich sie gemehrt!

O Welt, nun gib mir deinen Lohn,  
 Trag mich hinaus, und laß  
 Vergiß mich. Statt in deinem Frohn  
 Hätt' ich im wilden Wald  
 Doch Gott gedient! Herr, wenn ichfahr'  
 So leuchte du mir Wolkensteiner klar!

Und der allbarmherzige Herr hat ihm geleuchtet zu  
 der Fahrt. Oswald starb am 2. August 1445 am  
 Tage des großen Ablasses Portiunkula. In Neustift  
 bei Brizen ruht seine Hülle.

Ein flüchtiger Rückblick auf Oswald's Leben, das  
 einen Zeitraum von fast achzig Jahren einnimmt, zeigt,  
 daß man ein ungenaues, ja unrichtiges Bild von ihm  
 hat, wenn man in ihm nur den Phantasten und Aben-  
 theurer erblickt, wie Cervantes in seinem Don Quixote  
 uns einen solchen in genialer Dichtung, Ulrich von Dichten-  
 stein, der steirische Ritter und Sänger, in seiner eigenen  
 Person uns einen solchen in Wirklichkeit bietet. Der  
 berühmte Wolkensteiner würde nie der geliebten Frau  
 eines andern Ritters zuliebe sich eine Lippe abgeschnitten,  
 einen Finger abgehakt und in zierlichem Futteral seiner  
 Dame zugeschickt, er würde nie in solchem närrischen  
 Liebesdurst sich unter die Ausfägigen gemischt und mit  
 ihnen aus gleichen Schüsseln gespeist, er würde sich nicht  
 vom hohen Fenster in den tiefen Hofraum haben hin-  
 unterseilen oder besser gesagt hinunterfallen lassen. Os-  
 wald hat vollen Anspruch auf unsere Bewunderung und  
 Hochachtung. Er gehört leider, ob schon seine Lieder und  
 romanhaften Biographien schon seit 40 Jahren heraus-  
 gegeben sind, immer noch zu den großen Unbekannten  
 und Entstellten. Phantast war er in seiner Jugend, aber  
 auch als Knabe und Jüngling nicht Phantast allein,  
 sondern auch schon damals den reellen Fragen des Lebens

zugewandt und bemüht sich eine Natur von Stahl und Eisen anzueignen. Der Mann, der Ritter und Held, der liebevolle Gatte und Vater — von seinen 5 Söhnen und 2 Töchtern zeichnete sich Oswald II. besonders aus als Staatsmann, Ritter und Held, ein anderer Sohn starb als Domherr in Brigen, eine Tochter als Oberin der Clarissinen in Meran — der tiefsinnige, gottesfürchtige Greis, gewähren uns ein volles, gehaltreiches Heldenleben. Oswald ist ein treuer, überzeugungsvoller Christ. Seine Waffen schwingt er gegen die rohen Heiden, gegen die Mohamedaner im fernen Osten und Westen, gegen die Hussiten, denen er es nicht verzeihen kann, daß sie in frevem Uebermuthe sich gegen die Offenbarungslehren der unfehlbaren Kirche erheben wollen. „Die Gans (Huh) bedeutet nämlich in czechischer Sprache Gans) will es dem Adler zuvorthun, darum zürnet Gott und sendet auffallende Strafen, wie die Influenza“ („influs“ Gedicht 18 bei Beda Weber), woran in Europa so viele starben. Furchtbar im Kampfe gegen die Feinde, ist er kindlich fromm und demüthig vor Gott, Maria und den Heiligen. Er schildert seine Wallfahrten in Arabien, dem gelobten Lande, am Grabe des Apostels Jakob. — Er ist zwar auch in Streit gegen die Bischöfe von Trient und Brigen, aber in rein weltlichen Handeln; er schmäh't den Papst, aber nicht den canonisch Gewählten, sondern den Schismatiker Benedikt XIII. den greisen Starrschädel, den endlich die ganze Christenheit fallen ließ. Oswald ist mit Recht den Höchstgebildeten und den Gelehrten beizuzählen. Allerdings ist er nicht ein Gelehrter im modernen Sinne des Wortes, er lernte nicht so sehr aus Büchern und in den Schulen, wohl aber im Leben und auf seinen vielen Fahrten. Zehn Sprachen verstand er vollkommen zu sprechen und

war der lateinischen Sprache und Litteratur mächtig; wir haben von ihm ein recht hübsches Lied zur Verehrung der Mutter Gottes in lateinischer Sprache. Er verstand sich auf Astronomie, Theologie, Philosophie, Staatswissenschaft, Rechtslehre, Kriegswissenschaft, auf Musik und Malerei. Bezüglich der Musik verfaßte er selbst die Compositionen zu seinen Gedichten. Seine Melodien sind für den damaligen Stand der Musik, den er vollkommen inne hatte, von außerordentlicher Wichtigkeit. Hören wir das Urtheil einiger berühmter Fachmänner. Der Geschichtschreiber der Musik J. Mik. Forkel sagt von der Composition zu dem Liede „Tröstlicher Hort“ (Beda Weber S. 148): „Der Stil dieser Melodie ist so edel, daß man schwerlich eine ebenso edle bei irgend einem Troubadour oder bei einem anderen Sänger aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts finden wird. Die Abwechslung des Zeitmaßes gegen das Ende ist von vortrefflicher Wirkung. Kurz man sieht es der Melodie an, daß sie der Wolkstein aus dem Herzen gesungen hat und daß er Geschmaç und Kenntniß des ausdrucksvollen Gesanges gehabt haben müsse. Wahres, edles Gefühl führt stets eine edle Sprache.“ Und Aug. Wilh. Ambros sagt im II. Bd. S. 254 seiner Geschichte der Musik: „In der Spätzeit des Minnesanges, im fünfzehnten Jahrhundert, haben bei einem der letzten Minnesänger, bei Oswald von Wolkstein, die Melodien kaum noch etwas von dem recitierenden Ton; es sind förmliche Liederweisen, die oft eine zarte Innigkeit und dabei ein gewisses ritterlich vornehmes Benehmen haben.“ In ähnlicher Weise spricht sich auch Arrey von Dommer in seinem „Handbuch der Musikgeschichte.“ So kommt Dr. Johannes Schrott zum Schlusse: „Nach dem Zeugnisse so kompetenter Stimmen

ist man fast berechtigt zu schließen, Oswald sei, wenn nicht einer der frühesten Mitbegründer der neuen Musik, doch wenigstens ihr Vorbote gewesen."

Walther von der Vogelweide rühmt sich, daß er viele Länder gesehen und der besten gerne wahrgenommen habe. Allein was sind Walthers Reisen im Vergleich mit den Weltfahrten des Wolkensteiners? Es ist kaum glaublich, daß ein Mann in damaliger Zeit, bei jedem Mangel an Verkehrsmitteln, so viele und so ausgedehnte Wanderungen vornehmen konnte. Werfen wir einen Blick auf die vielen Leiden, Todesgefahren, Verfolgungen, Einkerkelungen, Entbehrungen unseres Ritters, dann wieder an die Auszeichnungen, die er vom Kaiser, von Königen und Königinnen, ja selbst von mohamedanischen Fürsten erhalten hat, auf die Bewunderung, die ihm in drei Welttheilen bewiesen worden; — so werden wir die Ueberzeugung gewinnen: Oswald war nicht ein phantastischer Träumer, ein hiruverbrannter Idealist, nein, er war ein ganzer Mann und im Leben der Wirklichkeit ein Realist im schönsten Sinne des Wortes; er verdient noch heute und immerfort die Bewunderung seines Heimatlandes Tirol, die Bewunderung Oesterreichs und Deutschlands, zumal jener Gauen und Städte, die er durchwandert und in seinen Dichtungen mit irgend einem freundlichen Worte bedacht hat.

Ein Wort über diese Dichtungen des wellerfahrenen Minnesängers möge nun den Schluß dieser Besprechung bilden.

Ein großer Theil ist geschichtlicher Natur. Seine eigenen Erlebnisse daheim, in der Trostburg, in Hauenstein, in verschiedenen Gebieten Tirols, Oesterreichs und Deutschlands, seine Wanderungen nach Preußen, in ganz Europa, in Afrika, Palästina, Persien, Armenien u.

werden uns darin anschaulich erzählt. Wir sind mit dem Sänger in Constanz während der Tage des Concils, in Peggisan, in Avignon und Paris, dann wieder in Ungarn und in einem polnischen Wirthshause — welcher Wechsel, welcher Reichthum an Zeit- und Culturbildern! Hören wir Dr. Johannes Schrott: „Sein eigenes, an Schicksalen so reiches Leben, weiß er uns außerordentlich lebenswahr und in treuherziger, gemüthvoller, manchmal auch in etwas derber Weise zu schildern. Manche Erzählungen seines Lebens sind nicht bloß wegen der in ihnen vorherrschenden poetischen Stimmung fast einzig in der Literatur des Mittelalters, sondern auch höchst werthvoll wegen der näheren Kenntniß, die wir von dem ritterlichen Leben jener Tage gewinnen. „Der Sieg der drei Wolkensteiner auf Greifenstein“ ist ein Gedicht ersten Ranges, und seit den Tagen des Nibelungenliedes sind solche Töne nicht mehr gehört worden. Hagens schneidender Hohn und der todesmuthige Troß Volkers sind hier wieder erwacht mit allen Schrecken des mittelalterlichen Heldenthums.“ Ein anderer Theil besteht aus Lehrgedichten und solchen satirischen Inhalten, welche damalige Zustände schildern. Wir erschauern davor, wie tief damals das Ritterthum und der Adel von seiner ehemaligen idealen Höhe herabgekommen war. Auch diese Gedichte unterscheiden sich äußerst vortheilhaft von der Platttheit und Mattheit der gleichzeitigen Leistungen der bürgerlichen Meistersänger. Am meisten geschadet hat sich der Nachwelt gegenüber Oswald durch einen Theil seiner Minnelieder, deren ich bereits oben erwähnt habe. Sie verstoßen sowohl gegen das sittliche Gefühl, als gegen den gesunden Geschmack. Dennoch wäre es eine grausame Ungerechtigkeit den ganzen Dichter nach einem Bruchtheile seiner Lieder,

die der Verirrung seiner Jugend zuzuschreiben sind, zu beurtheilen zu wägen und zu leicht zu finden. So wenig Oswald ein frommer Askete genannt werden darf, weil er viele tiefreligiöse Gedichte verfaßt hat, ebenso wenig sinkt er zum gemeinen trivialen Botensänger herab, weil er auch in diesem Genre gemacht. Zudem läßt sich zu etwaiger Entschuldigung hinweisen, daß jeder Künstler und Dichter in vielen Punkten als Kind seiner Zeit sich erweist; und jene Zeit hatte einen derberen Magen. Auch dienten diese Gefänge zum bloßen Scherz und waren für engste vertrauliche Kreise bestimmt. Endlich übersehe man doch nicht wegen dieser schmutzigen Wäsche die echten, werthvollen Perlen des Minneanges, worin Oswald vor allen Frauen seine heißgeliebte Margaretha verherrlicht.

Seit 1442 wandte sich Oswald einer strengeren, poetischen Richtung zu; er betonte die sittlichen und religiösen Wahrheiten. Diese Dichtungen seines späteren Alters, von Beda Weber unbegreiflicher Weise so unterschätzt, hält Schrott nach Inhalt und Form für die schönsten und reifsten Ergießungen seines nun dem Göttlichen und Ewigen zugewandtem Genius.

Wohl nicht lange vor seiner Heimfahrt klagt Oswald:

Ich atme hart und kurz,  
Reif bin ich für das kühle Grab,  
Schwach und misachtet sint ich bald hinab.

Nein, edler Sängergreis! Du hast doch zu schwarz gesehen. Oswald ist nicht misachtet und kann es um so weniger werden, je mehr man heute bemüht ist, sein getrübbtes Bild zu klären. Es ist eine Segensthat der Sektion Bozen des deutschen und österreichischen Alpenvereins nicht bloß auf Schönheiten und Wunder der freien Natur in unseren Bergen hinzuweisen, sondern

auch auf jene, wenn auch noch so sehr in Verfall und Moder geworfenen Stätten, wo ein edler, sinniger und freier Helden- und Sängergeist gewirkt hat. Und eine solche Stätte ist Schloß Hauenstein.

Von dieser seiner Burg sang der Ritter:

An meinen Mäthen trag' ich schwer,  
Der Hauenstein wird selten leer  
Von Sorgen und von böser Mâr! —

Nun ist der selige Geist längst befreit von aller Noth und Sorge. Und heute! Wenn Oswald niederschaut von lichten Sphären auf diesen dunklen Tann und die Trümmer seines Schlosses und die hellblinkende Marmortafel, welche nun den Felsen schmückt, worüber sich die letzten Reste seiner Wohnung kühn erheben; wenn er die Marmortafel sieht, welche sein Andenken ehrend allen künftigen Wallern zu dieser wundervollen Stätte wachruft; wenn er diese bunte, zahlreiche Versammlung edler Damen und Herren im Festschmuck erblickt; — so muß er freudig sich überzeugen, daß nun der Hauenstein leer geworden ist von böser Mâr, und herzlich grüßend ruft er herab zur edlen Schaar:

Seid alle freundlichst mir willkommen! —

(Geschrieben in Graz am 11. September 1890.)



**Bibliothek des Deutschen Alpenvereins**



**049000596153**

**LEITZ 3925**

Made in Germany

By **Esselte** Corporation



1LEITZ 3925-00-25



4 002432 307280